

Im Falle einer Änderung der postamtlichen Aufstellung 2,50 Mk., durch die Post 1,25 Mk., ansehl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am nächsten Freitag-Belegtag unter "Saale-Zeitung" eintragen.

Bestandteile der Schriftleitung Nr. 1180 der Saale-Zeitung Nr. 176; der Saale-Zeitung Nr. 1182; Postfachnummer Leipzig 4004.

# Saale-Zeitung.

Neunundvierzigster Jahrgang.

**Anzeigen**  
werden die 6 gelohnte Kolonialzeitung oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annoncenstellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Seite 1 Mk. 24-Blatt der Annoncenannahme; vom 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. - Abhebungen von Anzeigenanträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.  
Schriften täglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.  
Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Braubachstraße 17.  
Redaktionsstelle: Markt 24.

Nr. 36.

Halle, Freitag, den 22. Januar

1915.

## Neue Fortschritte am Sucha-Abchnitt Erfolgreiche Kämpfe bei Pont-a-Mousson.

### Der „blutige Sonntag“.

Eine Zehnjahres-Erinnerung an den Beginn der russischen Revolution.

Am 22. Januar jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem in den Straßen von Petersburg das Blut der hauptsächlichsten Arbeiterbevölkerung in Strömen floß. Zehntausende friedlicher, unbewaffneter Männer und Frauen waren unter der Führung des Priesters Georgi Capon vor das Winterpalais gezogen, um sich, ihrer Anfrage gemäß, die Antwort auf ihre mit dem Herbst niedergeschriebenen Wünsche nach Befreiung von dem Elend und der Rechtslosigkeit des russischen Volkes zu holen. Aber die russischen Gewalttäter wollten ein Beispiel statuieren, und sie ließen sich brutaler Rücksichtslosigkeit in die Massen feuern, deren zum Zeichen ihrer friedlichen Gesinnung das Kreuz und das Bild des Jaren vorgetragen wurde. Der 22. Januar ist seit jenem Schreckentage ein Tag der schmerzlichen Erinnerung für das russische Volk, ein Tag böser Verurteilungen für die Mächtigen im Jarenreiche gebietet. Nun, wo sich der blutige Sonntag zum zehnten Male jährt, steht Rußland wieder im Kriege, in einem fürchterlichen Ringen, dessen unheilvolle Folgen gerade jetzt dem russischen Volke in ihrem ganzen Umfang aufzukommen beginnen. Und mit vermehrter Bedenken blickt deshalb die moskowitzische Despotie diesmal dem Gedenktage entgegen. Schon hat sie die Gardetruppen und die Kolonnen von den polnischen Front in die Heimat geschickt; auf sie glaubt man sich in Petersburg am meisten verlassen zu können, wenn es, wie befohlen wird, an dem Tage zu Unruhen kommen sollte. Ob das Feuer der Revolution, das in Rußland schon wieder unter der Woge glimmt, am 22. Januar neuen Stills lösend hervorbrechen wird, weiß man nicht; meistens kommt einströmen der verheerende Brand erst unmerklich im dunklen Untergrunde des russischen Volkstums. Aber daß er in absehbarer Zeit ausbrechen muß, das kann niemanden zweifelhaft sein, und schredliche, blutige Stürme als nach dem verlorenen japanischen Kriege werden das unglückselige Land durchholen, wenn erst die vernichtende Niederlage auf den polnischen und galizischen Kriegsschauplätzen, die einjährige Aufrufen selbst bereits als unabwendbar bezeichnen, Ereignis geworden sein wird.  
Man hatte nach den vorangegangenen Vorgängen an jenem Tage in Petersburg die umfassendsten militärischen

### Militärische Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 22. Januar, vormittags.

#### Westlich der Kriegsschauplatz.

Anhaltendes Regen schloß eine größere Gefechtsstätigkeit zwischen Rüsse und La Basse aus.

#### Bei Arras Artilleriekämpfe.

Einer von den südwestlich Berry au Bac vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch die einfallenden Mauer einer Fabrik teilweise verstopft wurde, aufgegeben und gesprengt.

#### Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich kleinere französische Abteilungen noch unweit unserer Stellungen. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen geläubert.

Der Kampf um Croix des Carmes nordwestlich Pont-a-Mousson dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wiedererobereten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

In den Gegend nördlich Senheim waren unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweilerkopfes und mochten zwei Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

#### Deftlicher Kriegsschauplatz.

Im Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Zu Sucha-Abchnitt schritten unsere Angriffe langsam fort.

Deftlich der Plicia nichts Neues.

#### Oberste Heeresleitung.

Maßnahmen getroffen. In allen wichtigen Punkten der Hauptstadt waren Truppen aufgestellt, besonders der Platz vor dem Winterpalais war mit Infanterie, Kolaten und anderen berittenen Truppen abgeperrt. Schon um 10 Uhr vormittags waren 15 000 Arbeiter aus den Vorstädten nach der inneren Stadt gezogen, wurden aber von Kolaten zersprengt. Im Stadtteil Waffist-Distrow, wo sich gleichfalls Tausende von Arbeitern verammelt hatten, um über die Newa nach dem Winterpalais zu ziehen, warfen sich Manen und Kolaten mit blanker Waffe auf die etwa 9000 Köpfe zählende Menge und trieben sie zurück. Hierbei kamen schon zahlreiche Verwundeten vor. Doch von neuem verammelten sich die Arbeiter, bis das Militär mehrere Galven abgab, worauf die Menge zurückwich, zahlreiche Tote auf dem Plage lassend. Aber alles das war erst das Vorpiel zu den fürchterlichen Szenen, die sich in den Nachmittagsstunden vor dem Winterpalais abspielten. Mehr und mehr nahm der Andrang der Arbeiter vorhin zu; wie eine Mauer standen die Menschen, Männer, Frauen und Kinder, an ihrer Spitze der Priester Capon, der mit den Befehlshabern verhandelte und sie schließlich hat zu verhindern, daß Blut fließe. „Seid gnädig, laßt uns zum Kaiser!“ riefen die Arbeiter; aber ihre Bitten blieben ohne Wirkung. Als hinter der Menge ein hinterer Schuß fiel, begann diese energisch vorzudringen. Darauf wurde der Befehl zum Feuern gegeben, und Salve auf Salve krachte in die Menschenmassen. Die Wirkung war fürchterlich. Ein entsetzliches Geschrei, herüber von den Verwundeten und den erbitterten Arbeitern, erküllte die Luft; die Kolaten ritten in die durcheinander wogenden Scharen hinein und jäbelten nieder, was ihnen in den Weg kam. Nun erst wuchs die Erbitterung der Menge ins Ungeheure. Karrikaturen und Drahtgitternetze wurden herabgeworfen; das Volk fiel über die Offiziere her und nahm ihnen die Degen weg. Capon selbst, den man anfangs vermundet glaubte, war es gelungen, sich in Sicherheit zu bringen; er war in ein Haus geflüchtet, wo er das Priesterkleid mit fälschlicher Gewandlung verankerte. Der Platz vor dem Winterpalais war alle anderen Orte, an denen ins Volk geschossen worden war, horten ein fürchterliches Bild. Unzählige Verwundete und gräßlich entstellte Tote lagen überall umher, unter ihnen zahlreiche Frauen und Kinder. Als sie von Soldaten fortgeschafft wurden, kürzte sie die müde Menge auf die besichtigenden Offiziere, rief ihnen die Capulettes ab, schlug auf sie ein und rief: „Mörder!“ Vor den Verwundeten und

### Volkmar Stoy, ein Meister deutscher Erziehungskunst

(Zu seinem 100. Geburtstag, den 22. Januar 1915.)

Als Erich Schmidt seinem ehemaligen Lehrer und Freund bei Einweihung seines Denkmals am Fünftengraben zu Jena die Gedächtnisrede hielt, rühmte er u. a.: „Dieser Pädagoge hat alles umfasst: Universitäten, Mittelschulen, Elementarunterricht; Kinder aus allen Ständen haben zu seinen Füßen gesessen; er hat Lehrer gebildet und Lehrerinnen und seinen Elfen auch über die Todestürme gesprochen. Ein reicher Name ward ausgeteilt und ging gegenwärtig auf...“ Des ist durchaus wahr, und es ist keine Übertreibung, wenn man hinzufügt, daß sich seine einzigen Hörer (Theologen und Philosophen) und Schüler über die ganze Welt verbreitet und seine Lehrlinge und Erziehungsmethoden zu Ehren gebracht haben. Nach manchem Mitglied der großen Stoy-Gemeinde sieht noch heute auf hervortragendem Posten und wirkt im Sinne des nun schon seit dreißig Jahren in Jenas Erde ruhenden Meisters.  
Karl Volkmar Stoy war in dem gemessenen sächsischen Regau geboren, die sächsische Fürstenschule zu Meißen vermittelte ihm die Elemente klassischer Bildung und die Universitäten Leipzig und Göttingen führten ihn tief in die Geheimnisse der Logik und Philosophie hinein. Die Gottesgelahrtheit jenseits des jungen Feuerkopfs nicht lange, die Pädagogik dagegen nahm ihn, leitend er zu Herbarths Füßen gesaß, ganz ein. Die berühmte Erziehungsanstalt in Weinheim a. d. B. jenseits ihn nach Beendigung seiner Göttinger Studien dreieinhalb Jahre lang und dann habilitierte er sich im Herbst 1842, Kopf und Herz voll reicher Erkenntnisse und klar ausgeprägter Ideale, für Pädagogik und Philosophie. Der Stadt und Universität Jena ist er denn auch bis auf ein Jahr, die er in Heidelberg — „in der Diaspora“, wie er zu jagen pflegte — verbrachte, bis an sein Lebensende treu geblieben, und wesentlich von hier aus hat sich der Strom seines gegenwärtigen pädagogischen Wirkens ergossen.  
Ebenfalls im Sommer 1843 legte er in Jena mit einem hübschen jungen Theologen den Grund zum Universalitätsseminar, dem ersten derartigen Institut in Deutschland, das sein Lebenswerk wurde. Sein Unterricht ging auf ein verheißenes Interesse an der Natur und Menschheit. Er verwarf den Drill, das Aufspeichern von leeren Einzelwissen. Voll Verachtung jener Wissenschaftler der Stundengeber oder gar der gewinnstüchtigen Schulhalter betonte er stets, daß ihm die Schule

sei „ein Tempel am Ufer des Lebensstroms“. Es war ein wundervoll reges Leben in seiner Schulgemeinde, und verwundert schauen die Pädagogen der alten Schule dem Treiben zu. „Am Winterabend ging“, erzählt Erich Schmidt, „unter dem Gesang: Nun gebt mir meinen Sobel her“ hinüber in die Weltzeit, wo wadere Meister uns die Handgriffe zeigten; da bot das Berggrundstück ein buntes Treiben und frohen Abendhimmels, Turnplatz und Bielen sehen die lebendigen Glieder an den Gerüsten, im Barluz und Ballspiel und mit Trommel- und Trompetenschall zog eine blühende Jugendbewegung in gleicher schmäder Kleidung, ohne die verpönten Modelbüden durch die Straßen der noch unvollständigen Stadt.“ Wirklich wurde eine Meile nach dem Thüringer Wald gemacht, an der sich die ganze Schulgemeinde beteiligte und die reiche Frische trug; die achtzigjährigen Turnfahrten brachten Stoy den Namen des Vaters der Schulreisen“ ein. Wirkliche Schulfeste führten die ins praktische Leben getretenen Glieder des Seminars nach Jena zurück und befestigten so auf neue die alten Bande. Wie Stoy alles und jedes vom Standpunkte des Pädagogen aus betrachtete und jedes Urteil, jede Stellungnahme über die Linie vom Verhältnis einer Materie zur Erziehungslehre abhängig machte, geht aus seinen Anschauungen über die Kriege von 1866 und 1870/71 hervor. Er freute sich z. B. aufrichtig, daß der seit 1866 gleichsam zu einem populären Dogma vorgedrungene Satz, nicht bloß das Bündnabgewehr, sondern vorzugsweise der deutsche Schulmeister habe bei Königgrätz gesteht, durch die Ergebnisse von 1870/71 neu belebt und versträrkt worden sei; ebenso freute er sich, daß man allgemein den Anteil anerkannte, den die höheren Schulen und Universitäten an den Waffentaten der Deutschen unstreitig hatten. Er teilte die stillige Entrüstung über die „Niedertrüchtigkeit der Napoleoniden“, sah aber im Lichte pädagogischer Ideen den aufgedrungenen Krieg nicht als ein nationales Unglück, sondern als ein Stück des großen Erziehungsplanes, nach welchem die göttliche Unwissenheit des deutschen Volk seinen hohen Zielen entgegenführen sollte. Gleichwohl begann er eine Neujahrsbetrachtung vom Jahre 1871 mit den Worten: „Wehmüt ist die Stimmung, in welcher das hervorströmende neue Jahr uns antrifft.“ Die trauerhafte den Tausenden gefallene Schicksal der deutschen Schulgemeinde und den Verlusten an Lehrkräften, mehr noch der Erkenntnis, daß es an reellen und idealen Hilfsquellen fehle, um die Verluste zu ersetzen. Eine Ermutung für die Zukunft fand er in der unverwundlichen Naturkraft des deutschen Volkes und in der pädagogischen Zucht, die ihm innewohnt.  
Zu wiederholten Malen hat Stoy seine Blicke auf die

Mengengruppe der Reichslande gerichtet, und es entspricht dem Geiste seiner Pädagogik, wenn er bald nach dem Friedensschluß die Bitte aussprach, es möge die Geschichte des Elsas sofort in die deutschen Schulen aufgenommen werden. Er begründete sein Verlangen u. a. mit dem Hinweis darauf, daß auf dem kleinen Raume des Elsas die ganze deutsche Geschichte im kleinen sich abspiele, und daß diese hier zu lebensvoller Anschauung komme. Seiner Begeisterung über die großen Taten des deutschen Volkes 1870/71 gab er auch dichterisch Ausdruck in der Uebersetzung des „Macteo senex imperator“. Aber scharf erklärte er sich gegen die patriotischen Rundgebungen, bei denen das Wohlgefallen an dem eigenen Volke zur Mißachtung und Schmäderung des Gegners fortreitet und der gerechte Tadel der Fehler des Feindes zu einem harten Verdamnungsurteil wird. (Stoy hat ferner die Geschichte der neuesten Zeit nicht mehr erlbt. D. Red.)  
Welchen Wert man auch außerhalb Deutschlands auf Stoy's Pädagogik legte, beweist seine Berufung zum Leiter des ersten evangelischen Lehrerseminars in Heilbronn, das in Heilbronn errichtet worden war. Diese Berufung fällt in Stoy's Heidelbergzeit, und die badische Regierung hatte ihm im Wege der Urlaubserteilung auf ein halbes Jahr von seinem atademischen Lehramt entbunden. Er richtete (1867) das Seminar und die Lehrkräfte ein, was aber eine dauernde Stellung als Direktor aus. Die theologische Fakultät der Universität Gießen verließ ihm anlässlich dieser Tätigkeit in der österreichischen Diaspora den theologischen Ehren doktor. Auch später hat die österreichische Regierung Stoy wiederholt Beweise hohen Vertrauens gegeben.  
Die literarische Tätigkeit Stoy's war eine ungeheuer umfangreiche und die Zahl sowie Laienwelt wird erst nach dem Kriege durch ein mehrbändiges Werk aus der Feder von Stoy's letztem Jenaer Oberlehrer, Schulrat Dr. Mollberg, einen Begriff von der literarischen Fruchtbarkeit dieses großen deutschen Pädagogen erhalten.

### Wiener Aufführung „Armut“ von Anton Wildgans.

Aus Wien wird uns geschrieben: Seit die Kriegszeit abgerollt sein haben und die Wiener wieder ihre normalen Theaterleben erhalten, geht's auch den Theaterdirektoren besser manden sogar sehr gut, und es ist Aussicht vorhanden, daß sie ihre schließlichen Zerrümer bald „eingebracht“ haben werden.  
Der Theaterdruck der Wiener verlangt unbedingt nach Entlastung, und man wird an der oft geschämten und noch oft verspotteten Vermögenslosigkeit rufe, wenn man es erlebt, daß Kleins „Hermannstadt“ volle Burgtheaterhäuser nicht er



Toten aber entkiffen die Leute ihr Haupt. Ungehörig erschütternde Einzelheiten von diesem Schreckenstage wurden gemeldet. Augenzeugen des Geschehens, das im Alexander-Garten nahe dem Gebäude der Admiralität von dem Leibregiment Preobrajenski angegriffen wurde, befanden sich die Mehrzahl der dort Bekannten seien Frauen und Kinder gewesen, die von dem Stranzenmord ergriffen und in den Garten geschleppt waren. Im Alexej-Bart wurden 25 Spielende über durch Schüsse getötet. Im Stabteil Westlich-Ostrow kam es zu einem Bombardement der Garde-Regimenter gegen die von den Arbeitern dort errichteten Baracken. Es übte eine verheerende Wirkung aus. Allein auf einer der Baracken lagen im Anknall fünfzehn Tote und dreißig Verwundete.

Nur ist genau bekannt geworden, wieviel Opfer an jenem Sonntag in den Straßen von Petersburg verblutet sind. Großfürst Wladimir, der damalige Oberbefehlshaber der Gardetruppen, erstattete über die Zahl der Getöteten und Verwundeten einen verlässlichen und gefälligen Bericht, in dem es hieß, es seien 76 Menschen getötet, 233 verwundet worden. Aber allein im Alexander-Garten, wo auf Frauen und Kinder geschossen worden war, gab es mehr als 150 Tote, und der Schnee war weißlich gerötet von Blut. Wie in einer Schicksalschuld hatte die wertvolle Soldateska des Leibregiments in die unglücklichen Menschen, die von allen Seiten gehetzt und abgemassnet war, hineingefällt. Nach verlässlichen Berichten wurden am Morgen, von der Prater-Gasse mit seinem Gefolge aufgefunden, was, um den Zug der Arbeiter vor den Winterpalast zu führen, 300 Menschen getötet und 500 verwundet; an der Moskowski-Passage wurden 500 getötet und 700 verwundet; im Arbeiterviertel Westlich-Ostrow wurden 200 getötet und 500 verwundet. Ähnlich groß war die Zahl der Opfer, die vor dem Winterpalast gefallen sind. Die höchsten Schätzungen aus jenen Tagen sprachen von mehreren tausend Toten und der doppelten Zahl Verwundeter. Aber daß allein 1500 Menschen, die in die Tausende gehenden Verwundeten nicht getötet, am blutigen Sonntag und in der darauffolgenden Nacht in Petersburg den Tod gefunden haben, hieß sehr.

Der Jar und die Großfürstin befanden sich, während in den Straßen von Petersburg geschmiedet wurde, fern vom Schaue in Jaroslaw-Selo. Das unglückliche Volk hatte geglaubt, der Kaiser wolle im Winterpalast; aber er hatte sich schon am Tage vorher nach seiner Sommerresidenz begeben, weil ihm der Aufenthalt in seiner Hauptstadt nicht sicher genug erschienen war. Abends, als die kirchlichen Opfer des Unglückstages in den Straßen von Petersburg lagen, fand in Jaroslaw-Selo ein Familiendiner statt, wobei die Ereignisse des Tages lebhaft besprochen wurden, obgleich sich die Herrschaften dadurch ihren Appetit hätte verderben lassen. Der Jar zeigte insbesondere eine Ruhe und Gleichgültigkeit, die einen merkwürdigen Eindruck machte. Ein bezeichnender Zug für das Charakterbild dieses gekrönten Herrschers, das sich erst damals in seinem ganzen Umfange entfaltete.

## Die deutschen Sturmangriffe in russisch-Polen.

Wie die Kopenhagener Blätter aus Petersburg melden, sind über Warschau in letzter Woche wieder fünfmal deutsche Luftschiffe erschienen. Zwei von ihnen haben Bomben abgeworfen, über deren Wirkung nichts gemeldet wurde. Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ merkt: Es ist nicht leicht, gegenwärtig Warschau zu erreichen. Hunderte Schlachten haben in einer Entfernung von kaum 35 Meilen, Regimente aus allen Teilen des Reiches marschieren fortgesetzt durch die Straßen. Täglich werden von Eisenbahnen und Kraftwagen Hunderte von Verwundeten eingebracht, und jedes verfügbare öffentliche Gebäude ist in ein Lazarett verwandelt. Die Zeitungen belächeln meistens nur noch aus einem einzigen Blatte. Hunderte von Familien haben Söhne, Gärten, Brüder an der Front. Polnische Verwundete liegen in den Lazarett und Namen polnischer Art füllen die Verwundeten. Das traurige Schauspiel, hards Ebergs, „Schirin und Gertraude“ banbar beständig wird. Noch wunderbarer, daß dieses Publikum der Aufführung des „Ständes Armee“ von Anton Wladigans, dem kaiserlichen Wiener Kritiker, eine jubelnde Aufnahme im Deutschen Volkstheater bereite und den Dichter ungenügsam vor die Kampe rief, der ihm in fünf lateinisch benannten Bildern lang und breit vor Augen führte, wie eine kleine Beamtenfamilie unter ihrer Armut, die standesgemäß mastert werden muß, leidet; wie der Ernährer (gleich im ersten Akt) tödlich erkrankt, im zweiten und dritten weiterleidet, bis ihm am Ende des vierten Aktes dank der Vermittlung einer allegorischen Figur (Herr Amtsvorstand als Tob) das Herz erkrankt bricht; wie sich die schöne Tochter inwischen an den Zimmerherren verkaufen wollte, um dem kranken Vater einen Aufenthalt im Süden zu ermöglichen, wie aber dieses Opfer dem der Seele des eben erwähnten Herrn Amtsvorstandes verbißt wird; und noch manöviert andere düstere Gut, wie es etwa ein verdrüßtes Ritterherz ist. Dazwischen allerdings Augenblicke reiner Dichtung, kurze Szenen voll erfüllender Romantik: Der Sohn fährt an der Leiche des Vaters und sagt Verse her, Verse, die ein prachtvolles Begräbnis malen; und am Tische notiert der Herr „Pompenerbe“ die Bestellung auf eine armliege Bestattung. Je weiter dem Ende zu, desto triebhafter wirft sich Wladigans in die Arme der Poesie, und der Schluck klingt in eine Klapodie aus, die der überflüssige Gmnaßist — eine Rolle, die ebenso schwer zu spielen ist, als sie von Herrn Onno ausgezeichnet wiedergegeben wurde — ins Publikum schreit und deren schöne Sprache nur zeigen konnte, wozu begabten Kritiker wir in Wladigans befehen. Dr. M. M.

### Der erlogliche Kriegskommissar.

Seit einiger Zeit hört man in den Berliner Konzerten, stets von jubelndem Beifall begleitet, die Kompositionen von Waldemar De n l a n d, dem Schöpfer der erfolgreich aufgeführten komischen Opern „Das verzeigte Sch“ und „Der Schmeißer von Wlato“. In der Tat verdienen diese trüben Soldaten- und Kriegsgeschichten, in denen der volkstümlich-melodienreiche, schlichte Ton lebhaft und gut getroffen ist, weitest Verbreitung. Der Sang von der schwänen Artillerie, das heimlich-ernste „Was mein Bruder lang“, „Mitschens „Grüß an die ausrückenden Soldaten“ und das erhebende „Für uns“ sind Lieder, die sicher bald überall gesungen werden. Das beste Zeichen dafür ist, daß in den Konzerten, wo Frau Denez, Knäuper, Kabolomitsch u. a. Benlands Lieder bringen, das Publikum häufig an sich halten muß, um nicht die folgenden Verse mitzuführen.

spiel bieten die Bauern, die mit einem Bündel auf dem Rücken umherirren und ratlos der nächsten Zukunft entgegensehen. Es herrscht tiefes Leid in Warschau.

T. U. London, 21. Jan. Der Petersburger Korrespondent des „Times“ drückt seinen Mitleid: Die harte deutsche Offensivbewegung an der Bura und Rawla läßt immer noch nicht nach. Am kürzlich sichtbar ist der Druck der deutschen Truppen auf Siedles, Borsigom und Sumin. Die Sturmangriffe der Deutschen auf Sumin, der strategisch wichtigsten Stellung der Russen in diesem Gelände, sind von unerhörter Wucht und übertreffen an Kraft und Festigkeit bei weitem alles bisher auf dem östlichen Kriegsschauplatz Gesehenes. Besonders häufig werden die beiden Gegnern auf diesem Gebiete Panzerautomobile verwendet. Die Führer dieser Automobile, sowohl die Deutschen wie die Russen, leiten Unfallschicksal an Mut und Todesbereitschaft und ihren Tod und Verderben in die Hände der Feinde.

T. U. Petersburg, 21. Januar. Der Generalstab veröffentlicht über die Kämpfe in Polen folgenden Bericht: Auf dem linken Ufer der Weichsel hat der Feind eine Reihe von Angriffen gegen unsere Front ausgeführt. Die feindlichen Streitkräfte umfassen 6 Regimenter. Nach sieben mitternden Sturmangriffen und erbitterten Bajonettkämpfen gelang es den Deutschen, sich eines unter allen vorerwähnten Schützengräben zu bemächtigen. Der Feind unterließ seine Anstöße mit heftigem Artilleriefeuer aus schweren Geschützen, das sich besonders auf die rechts und links seines eigentlichen Angriffspunktes gelegenen Ortschaften richtete. Bei dem Dorfe Sosno-Bniga gelang es den Deutschen, durch Sappen-Angriff bis auf 30 Schritt an unsere Stellungen heranzukommen. Hier wurden seine weiteren Vormarschbewegungen durch einen Hagel von Handgranaten aufgehalten. Südlich Binowz unternahm der Feind gleichfalls mehrfach Sturmangriffe, von Artilleriefeuer unterstützt. — Die Stadt und der Bahnhof Larnow sind abermals von den Oesterreichern mit großartigem Geschütz bombardiert worden.

### Judenmassakre der Russen in Galizien.

#### Unmenschliche Greuelthaten.

WTE. Wien, 21. Jan. Aus dem Kriegspresquartier wird über russische Greuelthaten gegen die Juden gemeldet: Wie durch amtliche Erhebungen festgestellt wurde, haben die Russen nach der Besiegung von Galizien-Dobspole einen Bewohner erschossen und einen zweiten Bewohner an zwei zusammengepackten Fischen getreuget. Vor dem Gemarterten unterstellten sie drei Tage lang, bis er starb, eine Waage. Eine Frau in Belte liegende Jüdin wurde halsstreichlich abgeschlachtet und ihr Mann übergehoben. In Dschingew verurteilten die Wägen 42 Jüden. Demunter alle Häuser der Juden in Poltschowa und des Gemeindeforts. Die Bewohner der Häuser wurden fast naht hinausgejagt.

## Die Probefahrt.

Die tühnen Segler der Lüfte, die heute mit 80 und mehr Kilometer Stundengeschwindigkeit sich hinauswagen, betrachten die Zurücklegung des Weges nach England als eine geringe Leistung weniger Stunden. Eine Uebungsfahrt war es daher gewissermaßen, was jetzt unternommen wurde. Nachdem sie ohne die geringste Störung verlaufen, nachdem es gelungen ist, an den bestimmten Stellen Bomben abzuwerfen, darf man erwarten, daß die Fahrten jähreiferer Luftfrachter mit immer weiterem Aktionsradius folgen werden. Jetzt war es das Dunkel der Nacht, in dem der Angriff erfolgte, aber die gewaltige Höhe, in der die Luftschiffe sich bewegten, die alle bisherigen Erwartungen übertroffen, eröffneten auch begründete Ausichten auf eine Wiederholung des Unternehmens bei Tage.

Es liegt auf der Hand, daß ein Bombardement auf verhältnismäßig unbedeutende Küstenfestungen und Garnisonen einen tieferen militärisch-politischen Einfluß nicht auszuüben vermag. Die Wirkung unserer Luftmittelpunkte wird erst dann von größerer Bedeutung werden, wenn sie sich als Ziele feindliche Kriegsschiffe, Lebensmittel- und Truppentransporte erkünnen können. Gelingt es erst einmal — und wir sehen keinen Grund, warum dies nicht geschehen sollte — auf bisher für sicher gehaltenen Untergrund Panzer zu bedrohen oder Transportschiffe zu zerstören, dann wird doch auch dem in trügerische Sicherheit gewiegenen Wilson allmählich die Erkenntnis bämmern, daß es diesen Krieg nicht, wie alle früheren, mit Südmern führen kann, sondern daß Land und Volk Englands selber mit einzusetzen haben für den freieschlagenden Friedensbruch.

Wir sind auch überzeugt, daß die Fahrten, die der ersten Erkundung des Terrains oder Uebung, wie man es nennen will, folgen werden, weit größere Erfolge erzielen werden. Denn mit der Praxis wird auch die Verbesserung der Bombenwerfer sich steigern, und England wird mit Schreden gewahren, daß es seinen Feind, keinen Winkel auf der Insel gibt, der vor den deutschen Geschossen sicher ist.

Jolland hat ausdrücklich anerkannt, daß diese erste Fahrt ohne Verletzung der neutralen Luftzone erfolgt ist. So wird es auch in Zukunft gehalten werden. Aber man komme uns nicht mit dem Altwiedergeräch von österröcherlichen Bedenken. Fällt einmal eine Bombe auf einen Ort, der militärisch von geringerer Bedeutung ist, werden Zivilisten an Leben und Eigentum verlegt, das ist Kriegswang. Was die britische Bevölkerung zusehen, wie sie sich schließt, sie hat ja den Krieg gewollt.

England, der Staat, seine Regierung dürfen sich nicht beklagen. Haben sie doch als wichtigstes Hilfsmittel die U s u n g u n g u r D e u t s c h l a n d s verurteilt und ins Wert gesetzt. Daß dabei Millionen von Frauen, Kindern, Siechen und Greisen gemordet werden sollen, hat den Engländern noch keine Minute Bewußtseinsbedenken bereitet. Können und sollen wir Rücksicht nehmen, sollen wir uns wocropis abschlagen lassen, weil Hunderte, vielleicht Tausende von britischen Bürgern zu Schaden kommen? Man lasse uns ungehört mit solchen partijschen Vorwürfen. Wir antworten gar nicht darauf.

### Der deutsche Luftangriff auf England und das Ausland.

WTE. Berlin, 22. Jan. Ueber die Wirkung des deutschen Luftschiffenangriffs auf das nächstgelegene Ausland liegen zahlreiche Blättermeldungen vor. Die „Kölnener Zeitung“ schreibt laut „Morg. Bl.“: Es scheint, daß John Bull gegen die Juppelinspektoren, gegen den Tod aus der Luft hilflos darsteht und gegen die Unterseeboote. Die Londoner Blätter verzeichnen die öffentliche Meinung Englands zu beschwichtigen, indem sie den Angriff mit Rücksicht auf die Anzahl der Luftschiffe als einen Misserfolg bezeichnen. Wollen die Londoner Blätter wieder mit derselben Berührung kommen, wenn

zweihen heute und morgen sich eine deutsche Luftflotte über Englands Hauptstadt zeigt? Der Tag kommt sicherlich.

### Ueber 2 Tugend Bomben fielen auf England herab.

a. B. Rotterdam, 22. Januar. „Daily Chronicle“ merkt, man wisse angehörit der unbestimmten Zeugnisaussagen noch nicht, welchem Ballontyp die deutschen Luftschiffe angehört, die die englische Küste angriffen, jedenfalls einem kräftigen, denn zwei Männer waren notwendig, um eine aufgefundenen unexplodierten Bombe zu tragen. In Kingsinn sind nicht weniger als 150 Häuser beschädigt. Die Londoner Presse lobt vor Mut und ergeht sich in wilden Beschimpfungen und Angriffen gegen die Deutschen. Nach den Aussagen der Küstenwachen von Baen waren es 4 Luftschiffe, die an dem Angriff beteiligt waren. Einige früher erklärten jedoch, 6 Luftschiffe gesehen zu haben. Nach den letzten Feststellungen wurden auf Yarmouth 2 Bomben gemorfen, wobei 2 Personen getötet sein sollen, Scharingsham wurde von 4, Reithigham und Grimston von je einer und Kingsinn von 7 Bomben getroffen.

### England in Juppelinspektoren.

a. B. Haag, 22. Januar. Wie aus England gemeldet wird, befehen große Scharen von Ausflüglern die durch den Angriff der deutschen Luftschiffe beschädigten Küstenstädte. Yarmouth war am Mittwoch abends in tiefes Dunkel gehüllt. In Kingsinn wurden im gegend nach den bisherigen Feststellungen 150 Häuser beschädigt und die Wasserwerke vernichtet. Bei Neumond erwartet man in England eine neue Juppelinspektoren-Überfall und es werden daher Schutzmaßregeln größten Stiles getroffen.

### Die Lage bei Solihull in französischem Licht.

T. U. Paris, 21. Januar. Ueber den Stand der Dinge bei Solihull schreibt der „New York Herald“: Die Ankündigung der Wisse ist etwas zurückgegangen, aber die Wege zu beiden Seiten des Ufers sind trotzdem noch vollkommen unbrauchbar. Den ganzen gestrigen Tag hindurch haben die Deutschen von dem Hügel 530 aus heftiges Bombardement auf Solihull gerichtet. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Im übrigen ist der französische Generalstab über die bisherige Entwicklung der Dinge hier sehr beruhigt und man hält es für unmöglich, daß der Widerstand der französischen Truppen hier einmal erschöpft werden könnte, obwohl es zuzusehen ist, daß die Deutschen Verstärkungen hierher senden werden. Unsere Misserfolge der vergangenen Woche haben noch andere Ursachen, die man jetzt noch nicht näher auseinanderbringen kann.

### Neue Kämpfe in Flamborn.

a. B. Amsterdam, 22. Januar. Das „Handelsblad“ berichtet aus Fournes vom 16. d. M.: Seit einigen Tagen ist wieder eine Bewegung an der Front zu beobachten. In der Umgegend von Nicourt sowie bei Ypern wird wieder heftig gekämpft. Eine Anzahl kleiner Kanonenboote verlegt, längs des Kanals von Fournes bis nach Nicourt zu bringen. Diese Schiffe, welche nur wenig Tiefgang haben und schnell fahren, können das überflutete Land wie treibende Batterien beschießen.

### Die Folgen der Ueberflutung Westanderns.

Solländische Frauchenleute schätzen die von den Engländern im Kampf gegen die Deutschen durch Ueberflutung in Westandern herbeigeführten Schäden auf über 350 Millionen Gulden. Die überfluteten Flächen sind das wichtigste und ertragreichste Kulturland Flamborns und durch die englischen Maßnahmen auf mindestens fünf Jahre von jeder Ertragsfähigkeit ausgeschlossen.

### Verberbeit zu Gunsten der Deutschen in Paris.

Amn, 21. Januar. Das „Echo de Paris“ behauptet, so merkt die „Amn. Ztg.“, daß in Paris eine fast offene Ueberarbeit gegenüben Deutschlands betrieben werde. Vor einigen Tagen erst sei eine Broschüre verteilt worden, welche die in Deutschland gegen Frankreich und seine Verbündeten verbreiteten Beschuldigungen wiedergebe und, und letzte Nacht wiederum Blätter mit dem Titel „Man feigt uns“. Alle solche Blätter verteidigten das deutsche Meer gegen die ihm zur Last gelegten Greuel, erheben dagegen die niedrigen Anklagen gegen die französischen Soldaten. Für das „Echo de Paris“ ist das natürlich das Wert „deutscher Agenten“, und das Blatt richtet einen heftigen Ausfall gegen die Polizei, daß sie diesem Treiben nicht vorbeuge. Die Mitteilung des Blattes zeigt aber höflichen, daß es noch Leute in Paris gibt, denen der Krieg den gelübten Menschenverstand nicht ganz verdrünkt hat. (N. 3.)

### Deutschland gegen amerikanische Kriegslieferungen.

WTE. Berlin, 22. Jan. S a t a m i t s c h w i l d folgende bemerkenswerte Auslassung der Reichsregierung veröffentlicht: Wie über London bekannt wird, hat in einer Sitzung des Komitees des amerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten der Vorkriegs-Floot unter Berufung auf eine Denkschrift der deutschen Regierung den Einbruch erweist, als habe sich Deutschland mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegsgüter ab seine Gegner abgefunden. Dies ist ein großes Mißverständnis. Die von Herrn Flood angeführte Denkschrift zählt nur ein, daß nach den geltenden Grundgesetzen des Vorkriegs-Deutschland gegen Kriegslieferungen neutraler Privatpersonen an seine Regierung keine Forderungen zu einem rechtskräftigen Einpruch besteht, so daß, wie es am Schluß der Denkschrift heißt, die Vereinigten Staaten zur Zahlung solcher Lieferungen, an sich befreit sind. Selbstverständlich sind aber die Vereinigten Staaten nach vorkriegsrechtlichen Grundgesetzen gleichermäßen befreit, den ganzen Kontorbandhandel mit allen kriegsführenden Ländern durch Erlaß eines Waffenembargos zu unterbinden, zumal der international unerlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen Umfang angenommen hat, der die Neutralität zwar nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des amerikanischen Volkes tatsächlich in Frage stellt.

Eine solche Maßnahme läge um so näher, als England nicht gegen die international erlaubten Handel Amerikas mit Deutschland nicht, nicht mehr auch die für die Volkswirtschaft Deutschlands bestimmten Waren in der reichsökonomischen Weise beschlagnahmt, so daß der ganze Handel Amerikas mit den Kriegsführenden auf eine einseitige Begrenkung unseres Gegners hinausläuft. Ferner — und dies wiegt für uns am schwersten — wird die Versorgung unserer

Gegner mit amerikanischen Waffen zu einer der Kräfte in Asien für die Verlängerung des Krieges; sie steht deshalb im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

**Washington, 22. Januar.**  
Im Repräsentantenhaus sprach der Führer der Opposition, W. A. ...  
Die sich darüber beklagten, daß der Dampfer angeht des Hafens von New York von dem englischen Kreuzer „Gambier“ angehalten und durchsucht worden sei. Unter anhaltendem Beifall erinnerte man an den Krieg von 1870, wo der amerikanische Staatsrat die französischen Kreuzer von der amerikanischen Küste weggehen ließ.  
„Wie erwidern wäre es“, sagte Mann, „zu den Tagen dieses Krieges, wo wir Neutrale genug hatten, den Franzosen zu sagen, ihre Kriegsschiffe dürfen nicht fernfahren, und sie hielten sich fern. Wir sind neutral, haben jedoch einige Rechte und müssen auf Wahrung dieser Rechte bestehen.“  
Der „Bostoner Times“ glauben nach den Ausführungen Manns darauf schließen zu dürfen, daß englische Feindseligkeiten eingestellt werden.

### Plan eines amerikanischen Weizen-Ausfuhrverbotes.

**C. B. London, 21. Jan.** „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Der Versuch einiger Mitglieder des Kongresses, ein Ausfuhrverbot für Weizen durchzuführen, wird in amerikanischen Finanzkreisen einmütig verurteilt. Wenn ein derartiges Gesetz durchginge, würde, wie man glaubt, die demokratische Partei bei den nächsten Wahlen eine vernichtende Niederlage erleiden. Die Agitation wurde durch das rasche Steigen der Preise verursacht. Nach Ansicht der Finanzkreise ist diese Preissteigerung der außerordentlichen Nachfrage nach Weizen im Ausland her zu schreiben. Das Ausland laufe gegenwärtig 10 Millionen Scheffel die Woche.  
(Es ergeht ein Befehl, daß der „Londoner Daily Telegraph“ Stimmungen gegen ein amerikanisches Weizenausfuhrverbot zu machen sucht, das gemäß ganz und gar nicht im Interesse Englands und ebenbürtig im Interesse amerikanischer Spekulanten gelegen wäre. Eben jene letzteren führt das englische Blatt als seine Gewährsmänner an. Die Ansichten der amerikanischen Regierung scheinen sich mit denen amerikanischer „Finanzkreise“ durchaus nicht zu decken. (Anm. der Red.)

### Der amerikanische Handel klagt.

**WTB. London, 22. Januar.** Die „Times“ melden aus Washington vom 20. d. M.: Die „Washington Post“ wendet sich dagegen, daß England durch Aufstellung von Kriegsschiffen vor den amerikanischen Häfen, durch eine alles umfassende Kontorbandelle und durch Beschlagnahme der Ladungen den Handel der Vereinigten Staaten von der See vertriebe. Sie schreiben: Die Vereinigten Staaten kämpfen um Gerechtigkeit für alle Nationen. Sie befolgen wahre Neutralitätspolitik, mit allen Nationen befreundet zu sein und keine Partei zu ergreifen. Sie verteidigen das Recht des amerikanischen Volkes, sich durch den gewöhnlichen friedlichen Handel den Lebensunterhalt zu verschaffen. Die Angriffe Großbritannien müssen aufhören, wenn die Freundschaft zwischen beiden Völkern fortbestehen soll.  
Das „Journal of Commerce“ spricht die Meinung aus, Großbritannien solle im Falle der „Dacia“, da das Schiff schon beladen war, als der Einbruch erhoben wurde, eine Ausnahme machen.

### Unterredung mit Generaloberst v. Moltke.

Der bisherige Generalstabschef über die Kriegslage und unsere Wünsche.

Der bisherige Generalstabschef v. Moltke, der eben nach Berlin zurückgekehrt ist und augenblicklich das Amt des Chefs des Stellvertretenden Generalstabes bekleidet, hat bei seiner Rückkehr einem Berliner Publikum auf dessen Bitte eine längere Unterredung gewährt. Wir heben daraus folgende Ausführungen heraus:

Jedes Wort aus diesem Munde führt jenseits bestimmte Eigenschaften der Worte geistiger Persönlichkeit. Dieses Mannes Geistes ist das, was man nun nicht die Faust, sondern das Gehirn; vom „Muskelmenschen“ kein Wort. Ich berichte freiwillig die Unterredung, die mir dadurch geworden, daß er so ganz anders ist, als man ihn nach Bildern und Erzählungen vorstelle. So kamen wir bald auch über die Regionen, die die feindliche Presse über ihn in die Welt gesetzt hat, ins Gespräch; daß er das Haupt der Kriegspartei gewesen und am Entfesseln des Krieges die Mitschuld trage. Dabei nahm sein reichlich durchströmtes Gesicht den Ausdruck grenzenloser Berührung an.

Niemand in Deutschland hat den Krieg gewollt. Weder irgend jemand anders, noch ich. Wir sind in einer Weise herausgefordert worden, die keine andere Antwort mehr zuließ. Wir haben doch wahrhaftig lange genug bewiesen, daß wir den Frieden wollten. Satten wir nicht hundertmal bessere Gelegenheiten, wenn wir losgehen wollten? Warum, wenn wir zu kriegerisch waren, haben wir denn nicht während des russisch-japanischen Krieges, als Rußland wehrlos war, loszugehen? Warum nicht, als England mit dem Burenkrieg die Hände voll zu tun hatte? Und als in Deutschland doch nichts weiter als Krieg ereignete, als ein paar Sympathiegebungen für das stammverwandte Volk in Afrika! Jetzt auf einmal wird das Blaue vom Himmel heruntergelassen, um zu beweisen, daß wir den Krieg vom Saune gebröchen haben. Satten wir das getan, es wäre unverantwortlich, wäre ein Verbrechen gewesen. Denn dieser Krieg, mit einer derartigen Wehrmacht, ist wahrhaftig kein Kinderpiel. Das wüßte man doch vorher. Für mich war es keinen Augenblick zweifelhaft, daß England mitmachen, sich am Kriege gegen uns beteiligen würde. Denn nur Englands selbständige Verantwortlichkeit ist es, die diesen lange von ihm vorbereiteten Krieg entzweit hat. Die ganze belgische Frage war, ganz der Art der Engländer entsprechend, nur ein scheinheiliger Vorwand. Wenn gesagt wird, ich persönlich hätte gegenüber dem Belgierkönig in einer Unterredung einmal mit dem Kaiser gedacht und das vielgeleitete Wort „il faut en finir“ gesprochen, so wiederhole ich noch einmal: es ist eine glatte Erfindung. Nie habe ich Ähnliches gesagt, nie an die Herzbeizung eines Krieges gedacht, der fast ganz Europa zerfleischen mußte.

Der Besucher bringt die Rede darauf, wie schwer dem Kaiser der Einfluß zum Kriege geworden ist.

Bei dieser Stelle unserer Unterredung schlug Moltke mit der Hand auf den Tisch und antwortete, in stichtlicher Erregung, mit erhobener Stimme: „Umgekehrt schwer ist es dem Kaiser geworden! Das kann man glauben. Haben denn die Leute nie bedacht, wie riefenhaft die Verantwortung eines gewissenhaften Monarchen ist, der das Blut seines Volkes einsehen soll? Das tut ein Mann wie unser Kaiser nur, wenn es sich um Leben oder Sterben seines Volkes handelt. Aber wir dürfen uns darauf verlassen, daß nach dem Kriege die Wahrheit über seine Entscheidung doch durchdringt. Die Weltgeschichte läßt sich keine Fälschung gefallen.“

Und nun eine Frage, Erzengel: „Ich habe mir zwar, wie Em. Erzengel wissen, vorgenommen, militärische Details nicht zu berühren. Aber ...“

„Bitte, fragen Sie nur!“

„Also frei heraus: Wie sahen Em. Erzengel die Zukunft?“

Er schweig einen Augenblick. Dann sah er mir fest und unverwandt in die Augen und sagte langsam und bestimmt: „Wir siegen. Wir siegen ganz bestimmt.“

„Glauben Sie Erzengel, daß dieser Friede bald kommen wird?“

„Wir müssen sicherlich noch mit sehr viel Ausdauer durchhalten. Es ist noch viel zu tun, bis wir lo weit sind, und wir brauchen alle unsere Kräfte — das Meer sowohl wie die Bevölkerung. Es kann noch lange dauern bis zum Ende.“

### Wiederaufnahme der österreichischen Offensive gegen Serbien.

**T. U. Wien, 21. Januar.** Die infolge des Rückzuges der österreichisch-ungarischen Truppen aus Serbien notwendig gewordenen Verchiebungen unserer Streitkräfte und die Neugruppierung der österreichisch-ungarischen Südbarmee sind nun so weit vorangeritten, daß die neue Offensive gegen Serbien für die nächste Zeit in Aussicht gestellt werden kann. Ein erfolgreicher Angriff und ein entscheidender Sieg der österreichisch-ungarischen Armee wird die beste Antwort auf die ruhmredigen Kommentare sein, die der Rückzug unserer Truppen und der Rücktritt ihres Führers in den Blättern des feindlichen Auslandes gefunden hat. (Stf. 34.)

### Deutsches Reich.

#### Neue Bestimmungen des Bundesrats.

Durch die Bestimmungen des Bundesrats vom 7. August und 22. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzl. 300, 449) ist den Verboten, die im Ausland ihren Wohnsitz haben, sowie den juristischen Personen, die im Ausland ihren Sitz haben, bis zum 31. Januar 1915 unterlag, vermögensrechtliche Ansprüche, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, vor inländischen Gerichten geltend zu machen. Das Verbot über die erforderliche Gegenmaßregel gegenüber den im Ausland ergangenen Moratorien und schließt zugleich wirtschaftliche Interessen der am Auslandsbank beteiligten inländischen Schuldner, die durch den Krieg besonders betroffen sind. Da die für den Erlaß des Verbots maßgebenden Gründe unter den gegenwärtigen Verhältnissen fortbestehen, hat der Bundesrat in der Sitzung vom 21. Januar die Wirksamkeit des Verbots bis zum 30. April 1915 verlängert.

Eine weitere Verordnung befaßt sich mit den Protesten für die Grenzgebiete.

Nach der Verordnung vom 17. Dezember v. J. läuft bei solchen in Glas-Verträgen, Zinspreisen oder einzelnen Teilen Wertpapiers abhären Wechseln, bei denen der Zahlungstag vor dem 1. Januar 1915 eingetreten ist, die Fälligkeit fünf Monate nach dem Zahlungstag, jedoch frühestens mit dem 1. Februar 1915 ab. Hiernach würde die Fälligkeit für Wechsel, bei denen der Zahlungstag im September oder Oktober eingetreten ist, im Laufe des Februar oder März ablaufen. Der Bundesrat hat nunmehr durch eine neue Verordnung für die in Frage stehenden Grenzgebiete die Frist in der Weise abwärts verlängert, daß sie in keinem Falle vor dem Ablaufe des 31. März d. J. endet.

#### WTB. Berlin, 21. Januar. (Amtlich.)

In der heutigen Bundesratssitzung gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung, betr. vorübergehende Abgabefreiheit für Salz, eine Veränderung der Salzabgabenebenordnung und Ausführungsbestimmungen, betr. des Gesetzes über die Erhebung einer Abgabe von Salz; der Entwurf einer Verordnung über die Veränderung der Bekanntmachung über das Verfüllen von Brotgetreide, Mehl und Brot vom 15. Januar 1915; der Entwurf einer Verordnung über Veränderung des Gesetzes betr. die Höchstpreise vom 14. August 1914; der Entwurf eines Beschlusses über die Sicherstellung des Haberbedarfes der Heeresverwaltung; der Entwurf einer Bekanntmachung wegen vorübergehender Erleichterung der Untersuchungsverfahren bei Lebensmitteln von Schlachtvieh; der Entwurf einer Verordnung über das Füttern der Tiere auf Schlachtviehmärkten usw.; eine Ergänzung der Prüfungsordnung für Metzger vom 28. März 1901; der Entwurf einer Bekanntmachung wegen vorübergehender Einfuhrerleichterung für Fleisch usw.

### Halbfährer Witterungsbericht.

	21. Januar 9 Uhr abends	22. Januar 7 Uhr morgens
Barometer Millimeter	737.7	734.0
Thermometer Celsius	-4.7	-5.0
Rel. Feuchtigkeit %	82%	83%
Wind	SW 2	SW 2

Maximum der Temperatur am 21. Januar: 4.0° C.  
Minimum in der Nacht vom 21. Januar zum 22. Januar: -5.1° C.  
Niederschlag am 22. Januar 7 Uhr morgens: 0.0 mm.

### Letzte Depeschen. Ein englischer Dampfer von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

**WTB. Rotterdam, 22. Januar.**  
Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus Madrid: Der von Leith nach Rotterdam bestimmte englische Dampfer „Durward“ wurde von einem deutschen Unterseeboot angegriffen. Die Mannschaft mußte binnen zehn Minuten das Schiff verlassen und wurde auf eigenen Booten nach einem Geleitschiff gebracht. Der Dampfer wurde daraufhin versenkt. Später wurde die Bemennung des „Durward“ durch ein Dampfschiffboot in See von Holland an Land geht und mit der Eisenbahn nach Rotterdam gebracht, wo sie im Seemannshaus unterkunft fand.

### Revolte portugiesischer Offiziere.

**WTB. London, 22. Januar.**  
Salvador wird gemeldet: Gestern Abend revoltierten einige monarchistische Offiziere des 21. Kavallerie-Regiments und des 5. Infanterie-Regiments und versuchten ihre Kameraden zum Aufstand zu überreden. Die Regierung wurde bald Herr der Meuterei. 61 Soldaten wurden verhaftet und alle nötigen Vorsichtsmaßregeln getroffen. Einige alte Revolutionäre, welche die Grenze überschritten, wurden ebenfalls verhaftet.

### Die Deutschen in Belgien.

**WTB. Berlin, 22. Jan.** Das Verhalten der Deutschen in Belgien wird in einer Umteramerikaner Korrespondenz des „L. A.“ wie folgt geschildert: Das Verhältnis zwischen Militär und Bürger ist befriedigend. Den Beobachtern und Berichterstattern wird Unterkunft und Nahrung von den Kommandos gegeben. Alle Requisitionen werden ordnungsgemäß bezahlt. Die deutsche Obrigkeit zeigt überall das größte Entgegenkommen und Wohlwollen. Wo Unregelmäßigkeiten vorkommen, da liegt die Schuld meist daran, daß die belgischen Ortsbehörden und Bürgermeister nicht ihre Pflicht tun.

**Prinz Joachim.**  
C. B. Berlin, 22. Januar. Das „B. T.“ meldet: Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaisers, der von seiner Verlobung, die er auf dem weltlichen Kriegsschauplatz erhalten hat, wieder ganz genesen ist, nimmt jetzt an den Kämpfen im Osten teil. Der Prinz hat dieser Tage die ungarischen Regimenter. Er sprach begeistert von den ungarischen Offizieren und Mannschaften und äußerte seine lebhafteste Freude, das Regiment „Sindenburg“ in vorzüglicher Verfassung zu finden. Er rühmte jenseitig Haltung als Ausübung der ungarischen Soldaten und drückte seine Überzeugung aus, daß sie in höchstem Maße kriegerisch seien.

### Handel, Gewerbe und Verkehr.

**Getreidebörsen.**  
Berlin, 22. Jan. Angebot in Brotgetreide und Futtermitteln war sowohl am Frühmarkt wie am Mittagmarkt nicht vorhanden, so daß Umsätze nicht zustande kamen. Von Mehl war besonders Roggenmehl hart gefragt, doch kann die Nachfrage durch die Mühlen bei weitem nicht befriedigt werden. Weizen, Roggen, Mehl 30. Wetter: Bedeckt, milde.

Die Leipziger Frühjahrsmesse. Der Meßausbruch der Leipziger Handelsbörse gibt folgendes Bild: Von dem Rat der Einfuhrerlässe ist schon nach Berechnung mit den Ausfuhr- und Schieferischen-Umsätzen, sondern auch aus den neutralen Ländern, wie Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Vereinigte Staaten von Nordamerika, Italien usw. mit Bestimmtheit zu rechnen. Die städtischen Körperbehörden und die Mitglieder des Verbandes der Meßhausinhaber zu Leipzig haben den Mietpreis für die Ausstellungsräume um 50 Prozent erhöht. Die Mietpreise sind sehr hoch und nicht bezahlbar, daß schließlich die Zimmer auf die Dauer der Messe gemietet gelte.

Neue Mehlpreiserhöhung in Süddeutschland. Die Süddeutsche Mühlenvereinigung erhöhte den Großhandelspreis für Weizenbrotmehl um 1 Mark auf 40 Mark pro Doppelzentner ab Mühle.

Einigung über die Erledigung bestehender Reisekontrakte. Berlin, 22. Januar. Wir hatten kürzlich mitgeteilt, daß die Mühlen erklärt hätten, infolge des Ausnahmeverordnungen, die sie eine hart verringerte Reiseabgabe gestatten, nicht in der Lage zu sein, ihre früheren Reiseverträge zu erfüllen. Zur Erledigung der laufenden Kontrakte ist nunmehr eine Einigung zwischen den Berliner Mühlen und Händlern erfolgt, und zwar werden alle Schiffe, die bis 31. Dezember 1914 zu erledigen waren, mit 15,50 Mark, und diejenigen ab 1. Januar 1915 mit 13,50 Mark auslieferiert.

### Waren und Produkte.

**Zucker.**  
Magdeburg, 22. Jan. Rodraffine I ohne Faß 20,65, gemahlene Raffinade mit Saß 20,65, gemahlene Weis mit Saß 21,15. Tendenz: Stetig.

**Amerikanische Warenmärkte.**  
Chicago, 21. Jan. Weizen: Mat 143%, Juli 125%. Mais: Mat 79, Juli 79%. Rohhais 36%. Schmalz: Jan. 10,67, Mat 10,87, Juli 11,02. Fett: Jan. 18,32, Mat 18,96, Juli 19,25. Rindfleisch: Jan. 9,82, Mat 10,35, Juli 10,32. Mat 10,32, Juli 10,32.  
New York, 21. Januar. Weizen: Mat 150%, Juli 132%. Weizen, loco: Mat 154%, Juli 154%. Mais, loco: 81%. Raffee 7%. Zucker, zentrifugal: 8,98.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Dyd; für den örtlichen Teil, für Protokollnachrichten, Gericht, Handel, Eisen, Braunkohlen, Seifen, Vermischtes usw.: F. W. Siegfried Dyd; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Hart; Druck und Verlag von Otto Dödel. Sämtlich in Halle.

### Was fehlt dem Soldaten?

Marshallin-Saufte (Sonne) für Hautschäden (sunb. rötliche Haut, Wunden) in Weizenbrot, einjährige Hautpflege, Hautpflege, Hautpflege, Hautpflege mit Saße und Saße für 1000 Mark 1,05, in Apotheken erhältlich.

Armee-Taschenuhren in bekannter Güte, mit und ohne Leuchtblatt. Emil Prohl, Inh. Walter Quentz, Gr. Steinstr. 18, 3434. Hallesche Maschinenfabrik, Gr. Sp. Ver. u. a.

